Morgen-Ausgabe
Nr. 196 — 73. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 26. April 1925

Der Nachtigallen-Inbusch

von Victor Zellinsky

Eines Abends blieb ein Mann vor dem Garten der Schwestern Grafüner stehen, hob sich auf die Zehenspitzen und schritt wie ein Schwebender ein Stückchen den Zaun entlang. Er hatte den Hut in der Hand, und die glührot untergehende Sonne lag gerade auf seinem blonden, dicken Haar, als das ältere Fräulein Grafüner, das bei den Salatbeeten hantierte, seiner ansichtig wurde.

Indem wandte sie sich auch schon an ihre Schwester, die das Hühnerhaus hinter sich zuschloß, und sagte: „Sieh doch, Fine . . ., was der Herr dort hat. Der geht ja wie auf Eiern. Und immer mit dem weltentrückten Gesicht."

„Und jetzt legt er die Hand ans Ohr, um zu lauschen. Hörst du denn etwas?"

„Nichts, Fine." Katharina Grafüner hatte den Fremden inzwischen noch aufmerksamer betrachtet. Er stand, den unbedeckten Kopf leicht zur Seite gebogen, an einer Stelle des Gitters, wo die sechs hohen Lärchenbäume standen. Hinter ihnen lag verwildertes Buschwerk, das jetzt wohl freundlich grünte, aber nicht dazu angetan war, jemand in Verzückung geraten zu lassen.

„Ein sonderbarer Kauz", meinte Fine. „Aber wohl ein gebildeter Mensch. Ich könnte mir vorstellen, daß so ein Dichter aussieht."

Katharina lächelte. „Wahrhaftig! So hat er sich in seinem Gehaben. Man müßte ihn einmal fragen."

„Aber, Käte! Es klang altjüngferlich erschrocken. „Einen Fremden! Das können wir doch nicht!"

„Du lieber Himmel; er macht doch einen durch und durch vertrauenerweckenden Eindruck. Ah — da geht er schon. Mein Gott . . . und jetzt hat er faktisch zu uns herübergegrüßt . . ."

Es war keine Täuschung. Der Mann hatte gegrüßt und zugleich ein wenig gelächelt — gleichsam, als wollte er sein seltsames Verweilen an der entlegenen Gartenstelle entschuldigen. Er war dann weitergegangen, ohne sich noch einmal umzuwenden.

Am nächsten Abend wiederholte sich der Vorgang, und nun stieg die Neugierde der beiden ältlichen Schwestern so weit, daß sich Katharina, sonst die Vorsichtigere, dazu entschloß, den Mann anzureden.

„Darf man fragen, was Ihre Aufmerksamkeit fesselt, mein Herr?"

Der Mann grüßte ehrerbietig. „Sie gestatten, daß ich mich zunächst vorstelle. Mein Name ist Ritzmann, gnädiges Fräulein. Und ich komme, wie schon an manchem dieser lieblichen Frühlingsabende, um dem Gesang Ihrer Nachtigallen zu lauschen."

„Nachtigallen? Hier? Niemals haben wir gewußt, daß es bei uns Nachtigallen geben soll."

Auch Josefine Grafüner hatte sich genähert. Ihr Eindruck, daß sie einen Dichter vor sich habe, verstärkte sich. Nur Dichter suchen überall Nachtigallen.

Herr Ritzmann zeigte sich erstaunt, daß die Damen nicht wüßten, daß sie die glücklichen Besitzerinnen eines Nachtigallengebüsches seien.

„Niemals hat eine gesungen!"

„Glauben Sie mir: ich habe sie gehört. Mehr als einmal. Sie flöten und locken. Es ist wie ein Ruf zum Glück, in dem alle Sehnsüchte dieser Welt verborgen sind. Allerdings muß man Geduld haben. Nicht täglich flöten die holden Philomenen in Ihrem Wäldchen. Mitunter setzen sie einen Tag aus, wie es heute leider der Fall zu sein scheint."

„Wie interessant! Darf ich fragen, ob Sie ein Dichter sind, Herr Ritzmann?"

„Sehr gütig! In der Tat — ich wage nicht zu widersprechen", erklärte Herr Ritzmann. „Wenn Sie erlauben, benachrichtige ich Sie, wenn ich wieder Ihre Nachtigallen höre."

„Da würden wir Ihnen nur dankbar sein", erwiderten beide Damen zugleich. „Das wäre doch einmal etwas in der Einsamkeit, in der wir hier draußen leben."

Das Urteil der Schwestern, als sich Herr Ritzmann verabschiedet hatte, lautete: „Ein äußerst artiger Mensch." Sei warteten gespannt, daß er wiederkäme und sie zu den Nachtigallen führe, von denen sie bisher nicht die leiseste Ahnung gehabt hatten, und die sie dennoch jetzt bereits „unsere Nachtigallen" nannten.

Den nächsten Abend regnete es, und der Dichter blieb aus. Aber den Tag darauf, als wieder die Abendröte am Himmel flammte, stand Herr Ritzmann plötzlich vor der Tür des Landhauses und winkte geheimnisvoll lächelnd.

Die beiden Fräuleins eilten die Stufen hinab, froher Erwartung voll.

„Sie schlagen! Sie sind da!" flüsterte Herr Ritzmann. Er ging auf den Zehenspitzen, und ebenso die beiden Fräuleins, um das Schlagen der Nachtigallen nicht zu stören, das sie noch gar nicht hörten. Aber sie folgten hurtig ihrem liebenswürdigen Führer und wagten nicht zu sprechen.

Herr Ritzmann legte in angemessenen Pausen den Finger an den Mund. Die Nachtigallen blieben trotzdem stumm. Schon begann es zu dunkeln. Unendlich leise bat der Dichter noch um etwas Geduld. Doch die Minuten rannen, und es blieb still im Nachtigallengebüsch. Ganz und gar still. Nur der Wind streifte leise über die Blätter und Blüten.

Als der Wind stärker raschelte, sagte Fräulein Fine: „Umsonst!"

„Wie Sie denken", erwiderte Herr Ritzmann. „Aber Sie können

recht haben; wir haben nun lange genug gewartet. Ich halte noch ein wenig aus, doch ich verüble es Ihnen nicht, wenn Sie ins Haus gehen. Es wird kühl."

Das sahen die Damen ein. Man trennte sich, nicht ohne den Wunsch auszusprechen, Herr Ritzmann möge sich nicht den Schnupfen holen. . .

Ob dieser Wunsch in Erfüllung ging, haben die beiden Fräuleins niemals erfahren, denn sie sahen den Dichter niemals wieder. Er war, was man so sagt, flöten gegangen.

Dafür machten sie eine schreckliche Entdeckung, als sie das Haus betraten und die Lampe anstecken. Das Zimmer war in der größten Unordnung; Schubfächer standen offen, und der Inhalt lag auf der Diele verstreut. Nicht ein Stück Geschmeide war irgendwo zu sehen. Im Nebenzimmer herrschte das gleiche wüste Durcheinander. Eine ziemliche Summe Bargeld, die die Schwestern in einem alten Kirschholzpult aufzubewahren pflegten, war verschwunden.

Unnötig, zu sagen, daß in dem Gebüsch, in das der eine Komplize der Untat die armen Schwestern Grafüner hineingelockt hatte, nach wie vor niemals eine Nachtigall flötete.

100 Blitze in der Sekunde

In jeder Minute entladen sich durchschnittlich auf der Erde 1000 Gewitter, und auf die Sekunde kommen 100 Blitze, 360 000 Blitze auf die Stunde. Diese erstaunlichen Zahlen finden sich in einer statistischen Abhandlung von C. P. Brooks, die das meteorologische Amt des englischen Luftministeriums veröffentlicht. Nach den Feststellungen von Brooks zählt man im ganzen Jahr 16 Millionen Gewitter oder 44 000 täglich. In dieser Statistik sind die Berichte von mehr als 3000 Wetterstationen verarbeitet. Auf einzelnen tropischen Stationen sind in den Regenzeiten Gewitter so häufig, daß die Beobachter sie gar nicht alle in die Register eintragen können. Die gewitterreichste Gegend der Erde dürfte Java sein, und deshalb wird man dieses Land bei der Wahl der Luftwege nach Australien möglichst vermeiden. Gegenden, in denen Gewitter selten oder nie vorkommen, sind der Nordpolar- und der Südpolarkreis.

Deutsche Alpinisten nach dem Everest

Die geplante Expedition des Deutschen Alpenvereins

Gelegentlich des Abschieds der tibetanischen Lamas von Berlin wird die deutsche Oeffentlichkeit mit der Ankündigung überrascht, bereits im Juli dieses Jahres werde eine deutsche Expedition in den Spuren der englischen Everest-Kämpfer die Bezwingung des höchsten Berggipfels der Erde vorbereiten. Auf einer Abschiedsfeier, die der Deutsche Alpenverein Berlin im Hotel Esplanade den Lamas und ihrem Führer, dem englischen Captain Noel, gab, entwickelte der deutsch-österreichische Alpinist Pulfator v. Peißer das Projekt im einzelnen. Am 2. Juli sollen Alpinisten eine Vorexpedition beginnen. Das von den Engländern angelegte Lager 3 in 6½ Kilometer Höhe soll der Ausgangspunkt der eigentlichen alpinen Leistungen werden. Unter den Teilnehmern sind je ein Geodaet, Botaniker, Zoologe, Topograph, Arzt und Landschaftsmaler. An der Hauptexpedition im nächsten Jahr sollen 20 Personen teilnehmen, darunter sechs erprobte Tiroler Bergsteiger. Die Aufbringung der Mittel ist gesichert, teils durch private Unterstützung, teils durch Verwertung von Filmen und Reisebeschreibungen. Namhafte Firmen wollen die Expedition unentgeltlich ausrüsten.

Diese Mitteilungen kommen so unerwartet und sind von so weittragender Bedeutung, daß man, ohne in den Verdacht der Schwarzseherei kommen zu können, ein leichtes Fragezeichen nicht unterdrücken kann. Herr v. Peißer versicherte uns persönlich, die Genehmigung des Dalai Lamas sei eingeholt, und Captain Noel betonte uns gegenüber, daß er den Deutschen nach seinen Kräften helfen wolle. Daß uns der Oberlama, der die europareisenden Lamas führt, auf unsere Frage, ob der Dalai Lama die deutsche Expedition unterstützen werde, antwortete: „Ich weiß es nicht", wird gewiß nicht schwer wiegen können. Und trotz aller anderen optimistischen Versicherungen seitens der Expeditionsunternehmer hat man die Empfindung, daß die britische Regierung und die Kreise der englischen Everest-Expedition über den deutschen Plan kaum sonderlich entzückt sein können. Man darf nicht vergessen, daß die Briten am Mount Everest mühevollste und tapferste Vorarbeiten geleistet haben, und daß bei den letztjährigen Unternehmungen der Briten gewiß auch ein nicht unerhebliches politisches Interesse am „Verbotenen Lande" mitgespielt hat. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich der Optimismus der deutschen Alpinisten rechtfertigen sollte. Immerhin mußte es auffallen, daß der Feier im Esplanade kein offizieller Vertreter der britischen Regierung beiwohnte.

Die tibetanischen Lamas sind Freitag früh nach Birmingham abgereist. Sie werden nach kurzer Zeit die Heimreise nach Tibet antreten, da sie der heißen Jahreszeit Europas gesundheitlich nicht gewachsen sein würden. Schon jetzt kann man feststellen, daß sie von ihrem Europaaufenthalt recht angegriffen aussehen, und ihr Dolmetscher bestätigt uns, daß sie sich gesundheitlich keineswegs mehr sehr wohl fühlen. Ihre Eindrücke faßte uns gegenüber der Oberlama mit ein paar englischen Brocken kurz zusammen: „I love Germany", „Ich liebe Deutschland". Damit entzündete er ein Streichholz, führte es höflich vor die Zigarette des Interviewers, legte es sorgfältig auf den Aschbecher und drückte es mit den wohlmanikürten Fingern aus. Die braunhäutigen Mönche werden eine große Geschichte erzählen, wenn sie die heimischen Schneewüsten wieder betreten . . .

Fritz Zielesch.

Selbstmord einer japanischen Klaviervirtuosin. In einem vornehmen Hotel in Baden bei Wien hat die 40jährige Klaviervirtuosin Hi-Sa-Ku-No aus Tokio Selbstmord verübt. Die in ihrer Heimat berühmte Künstlerin lebt seit ungefähr zwei Jahren in Europa, um europäische Musik zu studieren, die sie bereits in Japan und China eingeführt hatte. Sie war von der kaiserlichen Akademie für Musik in Tokio nach Europa geschickt worden und suchte nun einen möglichst bedeutenden Lehrer, der sie vervollkommnen sollte. So wandte sie sich vor kurzem an Emil Sauer mit der Bitte, er möchte ihr Unterricht erteilen. Professor Sauer war aber aus irgendeinem Grunde nicht dazu in der Lage. Da die Nerven der Künstlerin durch übereifriges Studium erschöpft waren, so machte sie in einem Moment der Mutlosigkeit ihrem Leben ein Ende. Sie stieg auf das Dach des Hotels, band sich die Füße mit einer Schnur zusammen und stürzte sich vom Dache herab. Kurze Zeit darauf verstarb sie.